

Stefan Riedel, **Die Basileia von Alexandria. Topographisch-urbanistische Untersuchungen zum ptolemäischen Königsviertel**. Studies in Classical Archaeology, Band 9. Verlag Brepols, Turnhout 2020. XX und 454 Seiten mit 1 farbigen und 191 schwarzweißen Abbildungen.

Archäologen, die sich mit der antiken Topographie Alexandrias beschäftigen, haben es schwer. Seit Beginn der Industrialisierung unter Mohammed Ali im neunzehnten Jahrhundert, vor allem aber seit der Expansion der Stadt infolge militärischer Ansiedlungen im zwanzigsten Jahrhundert ist das antike Stadtgebiet überbaut. Nur bei Notgrabungen im Vorfeld neuer Bauprojekte ist die nadelstichartige Erforschung des Untergrunds möglich. Zusätzlich ist eine philologische Analyse der – ebenfalls überschaubaren – schriftlichen Quellen notwendig. Da sich im feuchten Boden Alexandrias keine Papyri erhalten haben, stammen die wichtigsten Zeugnisse von römischen Historikern, vor allem von Strabon, der Ägypten kurz nach der Eroberung durch Octavian bereiste. Eine weitere Option bietet schließlich ein Vergleich mit Strukturen anderer Hauptstädte in klassischer und hellenistischer Zeit.

Trotz dieser Schwierigkeiten hat sich Stefan Riedel in seiner Dissertation der Aufgabe gestellt, das fast ausschließlich aus schriftlichen Quellen bekannte Königsviertel Alexandrias archäologisch zu rekonstruieren. Um sich dem Komplex zu nähern, analysiert er zunächst detailliert die Stadtentwicklung bis in das zwanzigste Jahrhundert (S. 19–42), die Forschungsgeschichte (S. 42–53), die Schriftquellen (S. 53–61) und mögliche Vorbilder im

gesamten östlichen Mittelmeerraum bis in das vierte vorchristliche Jahrtausend (S. 63–121).

Dabei diskutiert er nicht nur Einflüsse aus Makedonien, dem Mutterland der Ptolemäer (S. 65–82), und ältere Palastareale in Ägypten (S. 104–121), sondern bezieht auch die Sitze der persischen Großkönige ein (S. 82–104). Inwieweit es allerdings in das ptolemäische Herrscherbild passt, sich an achämenidischen Vorbildern zu orientieren, sei dahingestellt. Vorbildlich stellt der Verfasser der Diskussion der Architektur der einzelnen Anlagen jeweils einige Grundzüge des Monarchieverständnisses in Makedonien, Persien und dem dynastischen Ägypten voran, das – wie der Autor zu Recht ausführt – grundlegend für die Lage, Abgrenzung und innere Aufteilung der jeweiligen Paläste ist. Unklar bleibt allerdings, warum er diesen guten Ansatz nicht auch für die Ptolemäerzeit verfolgt, in der die Anlage entstand, welcher seine Arbeit in erster Linie gewidmet ist. In welchem Verhältnis stehen die griechischen Pharaonen zu den Vorgängern im Herkunftsland und in Ägypten? Inwieweit wirken sich die Gemeinsamkeiten oder Differenzen hinsichtlich des Verständnisses von Individuum, säkularem und sakralem Amt in der Gestaltung der Basileia aus?

Wie wenig man über das Areal weiß, zeigt sich im nächsten Abschnitt, der den topographischen Grenzen innerhalb der Stadt gewidmet ist (S. 123–150). Bezüglich der östlichen Begrenzung ist auf eine rezente Arbeit von Stefan Schmidt hinzuweisen, der überzeugend für eine Stadterweiterung gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts plädiert. (Vgl. Ch. Rummel / St. Schmidt, Die frühhellenistische Nekropole von Alexandria-Shatby [Wiesbaden 2019] 130–134, siehe die Rezension in diesem Band. Diese Arbeit erschien erst nach Drucklegung des Buches von Riedel.) Sehr detailliert widmet sich der Verfasser anschließend den einzelnen Bauten der Basileia (S. 150–323). In einem »archäologischen Kommentar« diskutiert er die folgenden Bereiche, die hier aufgeführt seien, weil die Inhaltsangabe sehr summarisch ist: die Palastanlage auf Kap Lochias (S. 156–168), die Akra und das »Gefängnis« (S. 168–171), die Palastanlagen der inneren Basileia (S. 172–181), den Torbau (χρημαστικός πύλον) (S. 181–192), die Gästeunterkünfte (S. 193–195), den »zoologischen Garten« und weitere Parkanlagen (S. 195–208), den königlichen Hafen (S. 208–210), die Insel Antirrhodos mit Palast und Hafen (S. 210–217), das Theater (S. 217–241), die Syrx als Verbindung von Theater und königlichem Palast (S. 241–249), den Mairandros (S. 249–253), das Poseideion (S. 253–257), das Timoneion (S. 257–261), das Emporion (S. 261–267), das Mouseion mit der Bibliothek (S. 267–284), das Sema (S. 284–307), die Hoplotheke und Soldatenunterkünfte (S. 307–313), die Schatzkammer (S. 313–316) und schließlich den Tempel der Isis (S. 316–323). In jedem dieser Abschnitte stellt der Autor die Textquellen zu den jeweiligen Bauten voran und versucht, soweit möglich, auf dieser Basis ihre Lokalisierung innerhalb der Basileia zu bestimmen, analysiert anschließend ihre architektonische Gestalt anhand archäologischer Befunde und

diskutiert ausführlich die jeweilige Funktion und Einbindung in die Urbanistik.

Im Sinne einer zusammenfassenden Auswertung folgt ein Kapitel über die urbanistische Struktur der Basileia (S. 325–338) und eine kurze Diskussion, inwieweit das Areal Modellcharakter für andere hellenistische Anlagen besaß (S. 338–339). Ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 341–376), ein Katalog der archäologischen Fundstellen innerhalb der Basileia von Alexandria (S. 377–428), eine englische Zusammenfassung (S. 429–440) sowie ein Index (S. 441–454) runden dieses überaus reichhaltige Werk ab.

Zentrale Ergebnisse der Dissertation sind die Abgrenzung der Basileia gegenüber der Stadt, die gleichzeitige Hinwendung zum Mittelmeer, ihre Planung und Entstehung in frühhellenistischer Zeit (mit Ausnahme des Timoneions, das aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts stammt) und die Dreiteilung der Anlage in einen privaten, einen repräsentativen und einen öffentlichen Teil (S. 326 Abb. 164). Es handelte sich wohl maßgeblich um Architektur in griechischem Stil (so bereits J. McKenzie, *The Architecture of Alexandria and Egypt. 300 BC – AD 700* [New Haven und London 2007] 71): »Die Ptolemäer repräsentierten sich als griechisch-makedonische Herrscher« (S. 335).

Tatsächlich ist die Aufnahme ägyptischer Elemente in die alexandrinische Architektur offenbar vor allem ein Phänomen römischer Zeit, wie Riedel zu Recht betont (S. 321). Jedoch sind für ephemere Architektur wie anlässlich der berühmten Pompé Ptolemaios' II. (Athen., *Deipn.* 5, 196a–203b) oder auf dem Thalamegos Ptolemaios' IV. Philopator (ebenda 5, 204d–206c) bereits in hellenistischer Zeit zahlreiche ägyptische Elemente belegt. Tatsächlich kann die Ausstattung der Gebäude durchaus ägyptisch gewesen sein, worauf der Autor nicht eingeht. Sander Müskens äußerte in seiner Dissertation die These, dass ein Großteil der Aegyptiaca, die in der Kaiserzeit nach Rom gelangten, aus Alexandria stammt, also in hellenistischer Zeit aus dem Niltal dorthin verbracht wurden (*Egypt beyond representation. Materials and materiality of Aegyptiaca Romana* [Leiden 2017]). Zwar bleibt die Frage der bildlichen und dekorativen Ausstattung der Basileia reine Spekulation, aber die zahlreichen Werke dynastischer Zeit etwa im Sarapieion sind Indizien für eine ehemals reiche ägyptische Ausstattung ptolemäischer Großbauten. Schließlich zeigen auch Frank Goddios Untersuchungen in Herakleion und Abukir ebenso wie Jean-Yves Empereurs Forschungen im Hafenbecken von Alexandria, dass die Umgebung Alexandrias und wichtige Teile der Stadt wie der Pharos schon in hellenistischer Zeit deutlich ägyptischer geprägt waren, als man bisher annahm, und die ptolemäische »Hofkunst« daher nicht auf Marmorwerke zu reduzieren ist (zusammenfassend dazu M. Haggag, *Cosmopolitan Trends in the Arts of Ptolemaic Alexandria*. In: R. Sousa u. a. [Hrsg.], *Alexandria ad Aegyptum. The legacy of multiculturalism in antiquity* [Porto und Coimbra 2013] 83–100, bes. 87–90).

In diese Tradition reihen sich auch die sogenannten Nadeln der Kleopatra ein, zwei Obelisken, die 13/12 v. Chr. vor dem Kaisareion aufgestellt wurden. Ob sie in augusteischer oder bereits in ptolemäischer Zeit aus Heliopolis nach Alexandria transportiert wurden und daher ursprünglich für die benachbarte Basilea bestimmt waren, bleibt unklar, denn die Inschrift auf einer Klammer des New Yorker Obelisken berichtet nur über ihre Aufstellung unter dem Präфекten Barbarus (Anno VIII Augusti Caesaris Barbarus praef. Aegypti posuit architectante Pontio [CIL III Suppl. 6588]; griechisch: *Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes I* [1911] 1072; W. Dittenberger, *Oriens Graeci Inscriptiones Selectae II* [1905] 656). Ähnliches gilt für den Obelisken auf dem Petersplatz, der laut Inschrift vom Forum Caesaris stammt, aber vorher auch in der Basilea Aufstellung gefunden haben könnte (vgl. zuletzt Müskens a. a. O. 332). Wie der Verfasser überzeugend darlegt (S. 124–131), schloss der Tempel für den römischen Herrscherkult direkt an das ptolemäische Königsviertel an und setzte damit die hellenistische Baupolitik fort.

»Curia non sufficit« lautet ein Aufsatztitel von Andreas Bihrer, in dem er den Königshof nicht als selbstgenügsam betrachtet, sondern als ein System, das auf andere Gruppen und Machthaber reagiert und mit ihnen interagiert (Curia non sufficit. *Vergangene, aktuelle und zukünftige Wege der Erforschung von Höfen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Zeitschr. Hist. Forsch. 35, 2008, 235–272). Eine entscheidende Voraussetzung ist die Neubestimmung des Pharaonentums unter den Ptolemäern. Zwar traten sie auf Tempelwänden und Stelen weiterhin wie ihre dynastischen Vorläufer in Erscheinung, doch bereits vor der Inthronisierung von Ptolemaios I. zeigen Reliefs auf dem Tempelgrab des Petosiris in Tuna el-Gebel den Verstorbenen direkt Gottheiten gegenüber, was zuvor den Pharaonen vorbehalten war, die allein als Mittler zwischen der Götter- und der Menschenwelt fungierten (Demotisierung). Im dritten Jahrhundert übernahmen außerdem zunehmend Gottheiten sakrale Aufgaben des Pharaos, was insgesamt zu einer Profanisierung des Amtes führte (vgl. dazu K. Lembke, *Interpretatio Aegyptiaca vs. Interpretatio Graeca? Der ägyptische Staat und seine Denkmäler in der Ptolemäerzeit*. In: G. F. Chia / R. Häussler / Ch. Kunst [Hrsg.], *Interpretatio romana/graeca/indigena. Religiöse Kommunikation zwischen Globalisierung und Partikularisierung*. Kongr Osnabrück 2010, *Mediterraneo Antico* 15, 1–2 [Pisa und Rom 2012] 199–216).

Welche Folgen hatte dies für die Residenz? Sie wurde aus ägyptischer Sicht nicht nur von Memphis nach Alexandria verlegt, sondern direkt an das Mittelmeer mit Ausrichtung nach Norden. Gleichzeitig lag die Basilea innerhalb der Hauptstadt, war aber wie vorher in Memphis von dieser abgegrenzt. Eine religiöse Neubestimmung erfolgte durch die Neugründung ebenfalls, denn aus ägyptischer Sicht distanzierte sich der Palast auf diese Weise von den alten Kultzentren des Amun in Theben und des Ptah in Memphis. (Allerdings ist eine ähnliche Entwicklung bereits seit der neunzehn-

ten Dynastie zu beobachten, als Ramses II. und seine Nachfolger ihre Hauptstädte maßgeblich im Delta errichteten.) Folgerichtig entstand in Alexandria mit dem Sarapieion ein neues Heiligtum eines neuen Gottes mit ägyptischen Wurzeln und griechischer Ikonographie, innerhalb der Basilea verband der Tempel der Isis Ägypter und Alexandriner. Infolge der Profanisierung des Pharaonenamtes ergeben sich Analogien zu Residenzen bis in die Neuzeit, wie Werner Paravicini schreibt: »Der Palast mit Audienzhalle und Privatgemächern, Tempel/Kirche und Grabanlage des jenseitigen Königs«, diese Dreieit findet sich überall, wenn auch in unterschiedlichen Kombinationen und Spiegelungen, ebenso wie die sakrale Legitimation der Herrschaft und der gestufte Zugang zum Herrscher« (in: W. Paravicini [Hrsg.], *Das Gehäuse der Macht. Der Raum der Herrschaft im interkulturellen Vergleich. Antike, Mittelalter, Neuzeit* [Kiel 2005] 9). Ergänzen lässt sich diese Aufzählung durch ausgedehnte Gartenanlagen, die zur Basilea in Alexandria wie zu neuzeitlichen Residenzen gehören. Diese scheinen aber vor allem in ägyptischer statt in achämenidischer Tradition zu stehen, denn die Gartenanlagen ägyptischer Residenzen liegen als Vorbild in jeder Hinsicht näher (S. 336f.).

Zu den häufig in den antiken Texten erwähnten Gebäuden gehört das Sema, die Grabstätte Alexanders und der Ptolemäer. Die Verbindung mit dem Stadtgründer war für die Ptolemäer ein zentrales Element ihrer Herrschaftslegitimation. Ob das Alabastergrab zum Sema gehörte, wird sich wohl nie mehr mit Sicherheit feststellen lassen, aber einige Indizien sprechen dafür (S. 292–303). Die Lage des königlichen Bestattungsplatzes innerhalb der Stadtmauern statt extra muros, ja sogar in der Basilea selbst ist einmalig (S. 306). Mit dieser räumlichen Inszenierung war das Sema nicht nur Vorbild für die Grabstätten der römischen Kaiser, die innerhalb des Pomerium lagen, wie das *Templum Gentis Flaviae* und das *Trajanforum*, sowie für die Mausoleen des Augustus oder des Hadrian direkt vor der Stadt in einer öffentlichen Parkanlage, sondern auch für Palastanlagen der Neuzeit, in denen die Gräber zu den festen Konstituenten einer Residenz gehörten.

Hervorzuheben sind in Alexandria weiter die Freizeit- und Bildungsstätten mit dem Theater, vor allem aber dem Mouseion und der Bibliothek. Diese frühhellenistischen Einrichtungen wandten sich in erster Linie an die griechische Bevölkerung und nutzten die Wissenschaft als Mittel der Herrschaftslegitimation (S. 282–284). Nach dem Vorbild der platonischen Akademie und des aristotelischen Lykeion in Athen wurde etwa gleichzeitig mit Zenons Stoa und Epikurs Kepos eine Philosophenschule begründet, die Alexandria zu einer der wichtigsten Bildungsstätten der Antike machte – auch wenn Timon von Phleius über die Philosophen seiner Zeit im dritten vorchristlichen Jahrhundert spottet: »Viele weiden im volkreichen Ägypten; Bücherkundige, Eingepferchte, endlos Streitende im Hühnerstall der Musen« (zitiert in Athen. *Deipn.* 1, 22d). Mit dem Priester Manetho, einem der wenigen Ägypter am

Hof der ersten Ptolemäer, verbindet sich bis heute die Aufteilung der pharaonischen Zeit in dreißig Dynastien, durch ihn wurde die mythische Geschichte Ägyptens erstmals als eine Ereignisgeschichte aufgeschrieben. Diese Aspekte, die einen Bogen in die Neuzeit schlagen, aber auch Alleinstellungsmerkmale der alexandrinischen Basileia sind, kommen in der weitgreifenden Studie leider etwas zu kurz.

Kurzum: Das Buch ist eine unerschöpfliche und auch unerlässliche Quelle für jede Person, die sich künftig mit dem hellenistischen Alexandria beschäftigt. Hierbei geht es nicht nur um ein Gebäude in Alexandria, denn – wie Strabon schreibt (17, 1, 8) – »die königlichen Paläste (machten) ein Viertel oder sogar ein Drittel ihres Gesamtumfangs« aus. Stefan Riedels Studie zeigt angesichts der Schwierigkeit, Aussagen über das ehemalige Stadtbild zu gewinnen, was man mit Fleiß und Akribie dennoch erreichen kann. So entsteht vor unseren Augen eine Ahnung von der Modernität der Anlage, die sich nicht nur in prachtvollen Wohngebäuden und Gärten erschöpfte, sondern in der auch Wissenschaft und Kultur als vornehmste Aufgaben des Königs eine zentrale Stellung einnahmen.

Hildesheim

Katja Lembke